

interessiert oder plant, dorthin zu reisen, ist gut beraten, beide Bücher vorher zu lesen oder wenigstens als Reiselektüre mitzunehmen. Einerseits wird ihm der persönliche Augenschein sehr schnell deutlich machen, was Wallin und Burton wirklich geleistet haben und welche Ehrfurcht sie eigentlich verdienen und dann auch schnell feststellen, dass er in diesen Büchern auch heute noch viel Nützliches finden kann. Man kann Uwe Pfullmann gar nicht genug dafür danken, dass er diese wichtigen Werke wieder einem größeren Leserkreis zugänglich macht.

Ludger Mees, Hans-Jürgen Nagel, Hans-Jürgen Puhle: Kampf um den Wein. Modernisierung und Interessenpolitik im spanischen Weinbau. Rioja, Navarra und Katalonien 1860–1940, Verlag für Geschichte und Politik, Wien und Oldenbourg Verlag, München 2005 (= Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder 10). 416 Seiten

Rezensiert von Markus Lampe,
Münster

Das zu besprechende Werk untersucht den Modernisierungsweg des spanischen Weinbaus von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Bürgerkrieg (1936–39). Es präsentiert die Ergebnisse eines Projekts, das die Autoren seit 1989 verfolgt haben. Schwerpunkte der gesellschaftsgeschicht-

lich angelegten Studie bilden Interessenformierung und -artikulation bei der Durchsetzung von Modernisierungsprozessen in Traubenanbau, Weinherstellung und Vermarktung. Puhle, Mees und Nagel stellen zwei traditionelle Weinbaugebiete in der nordöstlichen Peripherie Spaniens, Katalonien und das obere Ebrobecken (La Rioja, Navarra), einander gegenüber, ohne die Vielfalt lokaler Strukturen und Entwicklungen zu übersehen. Die Quellenbasis bilden vor allem zeitgenössische Publikationen und Quellen aus einer Vielzahl öffentlicher und privater Archive, die zum Teil erst im Rahmen der Forschungen erschlossen wurden.

Die Darstellung ist in vier Teile gegliedert. In seiner 23-seitigen Einleitung begründet Puhle die Wahl des Untersuchungsgegenstandes und ordnet ihn in den historischen und geographischen Kontext ein. Der Untersuchungszeitraum umfasst drei Perioden: An eine Phase stetiger Produktions- und Absatzsteigerung schloss sich ab Mitte der 1880er Jahre eine Krise an, die durch Reblausbefall und zunehmenden Protektionismus des Hauptabsatzmarktes Frankreich geprägt war. Diese Krise, deren Bewältigung sich bis etwa 1918 hinzog, wird als ‚Modernisierungsbeschleuniger‘ in Bezug auf die technische Modernisierung von Weinbau und Kellerei gedeutet. Dagegen wurden Forderungen nach Qualitätssicherung durch geschützte Herkunftsbezeichnungen angesichts erneuter Überproduktion erst in einer dritten Periode seit den 1920er Jahren wirksam. Als zentrales Problem des Modernisierungsprozesses kennzeichnet Puhle die anhaltende Überproduktionstendenz der bis weit ins 20. Jahrhundert durch Massenproduktion

gekennzeichneten spanischen Weinwirtschaft. „Modernisierung“ beinhaltet daher vor allem die Lösung des Überproduktionsproblems durch Standardisierung und Qualitätsorientierung in Produktion und Vermarktung. Der darauf hinwirkende wirtschaftliche Prozess führte zur Vertiefung der Arbeitsteilung zwischen Traubenanbau und Weinproduktion, die von gesellschaftlichem und institutionellem Wandel begleitet war. Die Autoren sehen daher den Weinbau als Schlüsselbranche an, deren Erforschung vertiefte Erkenntnisse über Modernisierung in Spanien verspreche.

Den Hauptteil bilden die beiden Kapitel von Mees bzw. Nagel über Modernisierungsprozesse in der Rioja und in Navarra (127 S.) und in Katalonien (186 S.). Die Kapitel bestehen aus sechs jeweils parallel betitelten Unterkapiteln. Die Autoren stellen zunächst ihre Region vor und beginnen die eigentliche Analyse mit dem jeweiligen „traditionellen Weinbau“ als Ausgangspunkt der Modernisierung. Daran schließt sich die Darstellung der „Ökonomische[n] Ursachen und Folgen der Modernisierung“, also der wirtschaftliche Modernisierung, ihrer Auslöser und Katalysatoren, an. Darauf folgt die Untersuchung der Wechselwirkungen von Modernisierung und gesellschaftlichem Wandel. Der Wandel in Formierung und Artikulation von Interessen auf politischer Ebene ist Gegenstand eines in beiden Fällen „Von der Honoratiorenpolitik zur kollektiven Interessenvertretung“ betitelten Teils. Beide Kapitel schließt jeweils eine Art executive summary über die Entwicklungsmuster der untersuchten Region ab.

Als Beispiel für die Vielschichtigkeit des

„Kampfes um den Wein“ und die Differenziertheit der Untersuchung können die Befunde Mees' und Nagels zu einer zentralen Kontroverse im Modernisierungsdiskurs dienen, die sich um die Etablierung von Qualitätswein und die Einrichtung geschützter Herkunftsbezeichnungen drehte. Sie ist insbesondere Gegenstand der Kapitel II.C4/E3 (Rioja/Navarra) und III.C4/E2 (Katalonien).

„Kämpfer“ für Qualität und Ansehen ihrer Weine waren zunächst die von Mees als „Industriebodegas“ bezeichneten Großkellereien in der Rioja, die bereits vor der Jahrhundertwende begannen, in modernen Kellereien nach französischem Vorbild Qualitätsweine zu produzieren. Deren Ruf half ihnen, auch ihre übrige Produktion unter Markennamen abzusetzen. Die Diversifizierung der Industriebodegas in den verschiedenen Marktsegmenten stellt Mees anschaulich und konzis in „Kurzbiographien“ der wichtigsten Industriekellereien dar (Kap. II.C.4): Sie reichte von den Qualitätsweinen mit mehr als vierjähriger Fassreife der Bodega López de Heredia zur Strategie der Bodegas Bilbaínas, die ihre mit sehr guten Weinen begründete Marke in breiten Qualitätssegmenten nutzten und in den 1920er Jahren in die Massenweinregion La Mancha und die Destillierung von Alkohol aus Getreide und Melassen expandierten. Nagel findet ähnliche Unternehmensstrategien für die Kellereien der katalanischen Kernregion Penedès, wo sich mehrere Bodegas auf die Sektproduktion nach Champagner-Methode spezialisierten und auf Werbung setzten. Die Handelshäuser Kataloniens stellten darüber hinaus aus zugekauftem Wein und Most eine Vielzahl von Brannt- und

Süßweinprodukten her, die sie zum Teil weltweit unter französischen Markennamen vertrieben.

Die Markenbildung war naturgemäß ein exklusives Geschäft kapitalstarker Großunternehmen, die für ihre Produkte auch Weine verschiedener Regionen mischten. Der von ihnen dominierte Weinexportverband protestierte wiederholt gegen politische Bestrebungen, Herkunfts- und Transportzertifikate einzuführen. In beiden Regionen waren es daher die Verbände der Kleinwinzer, denen der Weg zur Eigenmarke aufgrund geringer Kapazitäten verstellt war, die für die Einrichtung unternehmensübergreifender, aber regional gebundener Herkunftsbezeichnungen stritten und seit den 1920er Jahren schrittweise Erfolg hatten. Mees kommt zu dem Schluss, dass in diesem Fall die ansonsten als traditionalistisch angesehenen katholischen Agrarsyndikate stärkere Modernisierungsträger waren als die üblicherweise als Vorreiter angesehenen Vertreter des liberalen Bürgertums in den Industriebodegas. Für Katalonien konstatiert Nagel, dass Hausmarken hier angesichts des großen Einflusses der Handelshäuser länger von entscheidender Bedeutung blieben als in der Rioja.

Neben diesen Ergebnissen steht noch eine Reihe weiterer, die auf ebenso detaillierten Untersuchungen fußen. Sie betreffen sowohl andere zeitgenössische Kontroversen, etwa um Nicht-Wein-Alkohol als Weinzusatz, die Konsumsteuern und die Zollpolitik, als auch die Wirkungen der vertieften Arbeitsteilung auf gesellschaftliche Gruppen, insbesondere die kleinen Weinbergbesitzer des oberen Ebrobeckens und die *rabassaires* (Weinpächter) in Katalonien.

An die Hauptkapitel schließt sich ein siebenseitiges Fazit an, in dem Puhle die Hauptergebnisse zusammenfasst und einen historischen Ausblick gibt.

Dank des umfassenden gesellschaftsgeschichtlichen Ansatzes der Autoren bietet das Buch weit mehr als eine „Branchenstudie“, nämlich eine mehrdimensionale Untersuchung des regionalen und intra-sektoralen Strukturwandels. Die Kapitel von Mees und Nagel können auch als eigenständige kenntnisreiche Monographien gelesen werden. Dass der überregionale Vergleich hierbei hauptsächlich implizit stattfindet, wird zum Teil durch die parallele Gliederung beider Kapitel wettgemacht, die das „Querlesen“ erleichtert. Auffällig ist, dass trotz der Parallelstruktur im Detail unterschiedliche Schwerpunkte bestehen, etwa bezüglich des Weinhandels im Verhältnis zur Produktion. Obwohl punktuell auf Forschungsergebnisse besonders zum französischen Département Gironde verwiesen wird, wäre insgesamt explizitere Bezugnahme auf Modernisierungswege außerhalb Spaniens zur Einordnung der Erkenntnisse wünschenswert gewesen.

Ferner weckt der von den Autoren gewählte breite Ansatz, der Sozial-, Wirtschafts-, Unternehmens-, Technik- und Politikgeschichte verbindet, naturgemäß beim durch die kompetente Darstellung angeregten Leser Wünsche nach vertiefter Analyse verschiedener Teilbereiche. Der Rezensent hätte sich zum Beispiel deutlichere Aussagen über die ökonomische Dimension des Weinbaus als „Führungssektor“ und seinen Beitrag zur wirtschaftlichen Modernisierung der genannten Regionen oder gar ganz Spaniens gewünscht. Wahrscheinlich war

der Beitrag, wenn man Modernisierung als Industrialisierung begreift, vergleichsweise gering, da besonders Rückwärtskopplungseffekte aus der Nachfrage nach modernen Vorleistungen kaum auftraten, wie die Darstellungen von Mees (119 f.) bezüglich des Einkaufs von Kellertechnik aus Bordeaux und Nagel (290 f.) über die unzureichende Qualität spanischer Vorleistungen übereinstimmend nahe legen. Im Kleinen anzumerken ist, dass die Einleitung, die den EG-Beitritt Spaniens (1986) als Aufhänger wählt, in ihren Aktualitätsbezügen mitunter historisiert wirkt. Ähnliches gilt für einige der im Abbildungsanhang präsentierten Diagramme.

Dessen ungeachtet verdient die dargestellte Forschung über die Grenzen des Interessentenkreises an spanischer Geschichte und an Weinbaugeschichte hinaus breite Aufmerksamkeit. Ansatz und Darstellung können aus sozial- und gesellschaftshistorischer Perspektive als beispielhaft für umfassende Branchenstudien angesehen werden.

**Peter Ullrich Thomas Kachel (Hrsg.):
EUropa – Transnationale Normie-
rung und nationales Beharren.
Drittes Doktorandenseminar der
Rosa Luxemburg Stiftung (Reihe
Manuskripte Nr. 57), Karl Dietz Ver-
lag, Berlin 2005, 180 Seiten.**

Rezensiert von
Ana Belén García Timón, Leipzig

Der Sammelband ist das Resultat des dritten Doktorandenseminars der Rosa Luxemburg Stiftung, welches unter dem Titel „Europa im Diskurs“ im Mai 2004 stattfand. Im Jahr 2004 stand das schon aktuelle Thema: „Europa“, auf Grund der Osterweiterung, im Mittelpunkt allerlei wissenschaftlicher Arbeiten. Vor diesem Hintergrund trafen sich neun Promovierende der oben genannten Stiftung, um Schriften aus ihren Dissertationen zu präsentieren. Multidisziplinarität kennzeichnete diese Begegnung, an der Vertreter und Vertreterinnen von Rechtswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft und Philologie teilnahmen.

Der rote Faden des Buches ist die These, dass in Europa transnationale Tendenzen und das Beharren, ja die Verstärkung von Nations- oder Regionsbezügen koexistieren. Die neun Beiträge wurden thematisch geordnet, das Buch besteht aus drei Teilen. Der erste und umfangreichste Teil setzt sich mit der Europäischen Union und ihrer Erweiterung auseinander, der zweite Teil zentriert sich um die europäische Außen- und Sicherheitspolitik, der dritte Teil ist Europadiskursen gewidmet. Der Beitrag von Ilker Ataç beschäftigt